



Im Vergleich mit den meisten der im siedlungsgünstigen Umland früh entstandenen Orte ist Neu-Isenburg eine sehr junge Kommune, die sich aber schon durch die Umstände ihrer Gründung 1699 als Asyl französischsprachiger Flüchtlinge, mit der eigenartigen Gestalt des „Alten Orts“ als geplanter Anlage, heraushebt. Gerade die Frühzeit, aber auch andere Phasen der historischen Entwicklung, von der aus der Not geborenen Hüttenkolonie bis zur prosperierenden Stadt unserer Tage, haben bereits eine Würdigung gefunden, oft mit Unterstützung des Magistrats. Nun aber liegt eine Gesamtdarstellung der bewegten Vergangenheit bis in die Gegenwart vor, wobei sich hinter dem schlichten Titel eines „Geschichtsbuchs“ ein großer Wurf verbirgt.

Die Historikerin Dr. Heidi Fogel, die seit langem in der Stadt lebt und ihr in kritischer Empathie verbunden ist, hat sich seit ihrer Promotion 1990 über den Nationalsozialismus im südlichen Frankfurter Umland immer wieder mit einzelnen Etappen der Geschichte Neu-Isenburgs und der engeren Region intensiv beschäftigt, so zählte sie auch zu den Herausgebern der opulenten Festschrift zum Gründungsjubiläum 1999.

Ihr neues Werk ist aber nicht etwa eine lose Abfolge schon bekannter Fakten, es besticht durch die konsequente, quellenkritische neue Aufarbeitung, die den Fokus auf die jeweiligen menschlichen Akteure legt. Denn es kommt der Autorin besonders darauf an, den in ihrer Zeit handelnden oder auch leidenden Personen Gesicht und Stimme zu geben und ihre Lebensumstände in der Gemeinschaft offenzulegen. Das Buch zeigt einen klaren Aufbau mit zwölf nach Zeitabschnitten gegliederten Kapiteln, jeweils mit eigenem Anmerkungsapparat. Zusätzlich werden einzelne Persönlichkeiten in farblich abgesetzten Kästen gewürdigt, von dem Reformator Jean Calvin bis zu dem Astronauten Thomas Reiter. In ähnlicher Form sind nähere Informationen beigegeben und einzelne Exkurse eingefügt, zum Beispiel zu den Straßenverbindungen, zur „Gehespitz“ mit ihren Gewerben, dem Stadtbad oder auch zu besonderen Ereignissen. Dass nicht alle Epochen gleichwertig behandelt werden, hängt

Buchbesprechung

Von Dr. Klaus-Peter Decker

Heidi Fogel: Neu-Isenburger Geschichtsbuch.
Von der Hugenottensiedlung zur modernen Stadt.

Hrsg. vom Verein für Geschichte, Heimatpflege und Kultur Neu-Isenburg (GHK) e. V.

Erschienen bei: **edition momos** (2016). 311 Seiten, zahlreiche Abbildungen, € 34,50.

mit der Quellenlage zusammen, die vor allem für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts unbefriedigend ist. Spannend wird es dann aber mit der für Neu-Isenburg prägenden Epoche der Industrialisierung. Dazu gehören der Anschluss an das Eisenbahnnetz und die Verbindung durch die „Waldbahn“ mit Frankfurt, der Wandel vom Handwerkerdorf zur Arbeiterwohngemeinde, aber auch der Aufbau einer eigenen Industriestruktur aus einer Vielzahl kleinerer Betriebe, in denen die Hasenhaarschneider, ein für die Beschäftigten keineswegs ungefährliches Gewerbe, einen Farbtupfer bilden. Ins Bild gehören auch die Großmetzgereien und die Vielzahl von Wäschereien, beides ohne die Nähe von Frankfurt nicht denkbar. Das gilt auch für die parallel erfolgende Entwicklung zum beliebten Erholungsort für die Großstädter mit einer entsprechenden Gastronomie.

Dabei wird die materielle Seite nachdrücklich betont, etwa der nötige Ausbau der Energieträger Wasser und Strom, mit allen Problemen wie bei der Abwasserbeseitigung. Vor allem wird auch die soziale Seite eindringlich in den Blick genommen, so die Aktivitäten der Arbeiterbewegung mit einer Vielzahl von Vereinen, vor allem der Streik der Wäscherinnen 1897, die mit dem „Mut der Verzweigung“ schließlich Forderungen erstreiten konnten. In diese Epoche fällt auch die Erhebung zur großherzoglich-hessischen Stadt 1894, die nüchtern gesehen wird, als eher symbolischer Akt, zunächst ohne größere Folgen. Bereits in der Einleitung betont die „gelernte Historikerin“ Dr. Fogel ausdrücklich ihr Anliegen, das kleinere Geschehen vor den Hintergründen – und Abgründen – der jeweiligen Zeit zu sehen. Diese Einbettung in das Gesamtbild der Epochen ist ihr, in der gebotenen Kürze, doch mit wissenschaftlicher Präzision, gut gelungen.

Die inhaltliche Fülle der folgenden Teile des Buchs kann hier nur angedeutet werden. eingeschaltet ist ein eigenes Kapitel über Bertha Pappenheim und ihr Haus des jüdischen Frauenbundes; die Erinnerung daran war der Stadt Neu-Isenburg und der Autorin immer ein besonderes Anliegen. Die Not an der „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg wird geschildert, mit der schweren Explosion in einer Behelfsfabrik für Granatenzünder, bei dem 58 junge Frauen ums Leben kamen, dann die Jahre der „ungelebten Republik von Weimar“, als auf Krisen

(mit einer Arbeitslosigkeit von 52 %) und Inflation doch ein bemerkenswertes Baugeschehen folgte, mit der Siedlung Buchenbusch, dem Waldschwimmbad und anderen Beispielen. Das Ende der Republik mit der Herrschaft der Straße, die zwölf Jahre des Nazi-Regimes mit Gleichschaltung und Anpassung im Alltag, aber auch dem Entstehen kleiner Widerstandszellen, werden in den Blick genommen, Opfer und Täter angesprochen, wie auch bei der eindringlichen Schilderung des Schicksals der jüdischen Gemeinde. Nach den erheblichen Zerstörungen am Ende des Krieges gelang auch in Neu-Isenburg der rasche Wiederaufbau, begleitet vom politischen Neubeginn, wobei die Überwindung der immensen Schwierigkeiten, wie bei der Integration der Vertriebenen, heute kaum noch glaublich erscheint.

Eine der Stärken des Buchs aber bildet die Weiterführung der Handlungsstränge in die Gegenwart, mit einer Fülle neuer kommunaler Aufgaben und dem ständigen gesellschaftlichen Wandel. Dabei wird deutlich, wie schnell Gegenwart zu Geschichte wird. Höchst aufschlussreich erscheint mir etwa die gründliche Darstellung der beiden Stadtteile Zeppelinheim und Gravenbruch mit ihrer höchst individuellen Entstehungs- und Erfolgsgeschichte. Und auch bei der jüngsten, miterlebten Epoche legt die Autorin größten Wert auf die Vermeidung einseitiger Urteile, vielmehr will sie das Für und Wider im Streit der Interessen und überhaupt die Bedeutung der demokratischen Debatte auch auf kommunaler Ebene aufzeigen. Immer stärker spielte dabei das konkurrierende Interessengeflecht und Mächtenspiel der Großregion, vor allem um den „Nachbarn Flughafen“, mit hinein, gipfelnd im Konflikt um die Startbahn West und den Dauerstreit um Reduzierung des Fluglärms.

Bei ihren „Perspektiven nach der Jahrtausendwende“ endet die Autorin mit einem durchaus positiven Ausblick auf das Entwicklungspotential der Stadt und die Chancen für die Kommune, auf dem bereits begonnenen Weg einer lokalen „Agenda 21“ nachhaltig und bürgernah, unter Ausgleich wirtschaftlicher und ökologischer Aspekte, weiterzugehen.

Selbstredend ist dem Buch ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben, auch der Hinweis auf die zahlreichen Abbildungen, den flüssigen Stil und die gute Lesbarkeit sei nicht vergessen. Insgesamt liegt hier ein Werk einer fundierten lokalen Geschichtsschreibung vor, das über die Grenzen der Stadt hinaus beispielhaft sein dürfte und dem man viele Leser wünscht.

Dr. Klaus-Peter Decker ist der ehemalige Leiter der Fürstlichen Archive in Büdingen und Birstein und ist Mitglied der Hessischen Historischen Kommission.